



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

1. Art. Von der Leibesstärke

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49712](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49712)

I. Artikel.

Von der Leibesstärke.

Die Leibesstärke ist ein wünschenswerthes Gut; durch sie ist der Mensch im Stande, tausend nützliche Arbeiten vorzunehmen und auszuhalten; durch sie erhält die Gesundheit Festigkeit und Dauer. Selbst der Gelehrte, der Staats- und Geschäftsmann, die keine Leibesarbeit thun, brauchen einen gesunden, starken Leib, wenn sie nicht unter ihrer Geistesanstrengung, ihrem Nachdenken, ihren Planen, und deren Ausführung erliegen sollen. Eine gewisse Leibesstärke ist zur Ausübung der Tugend nothwendig. Ein sicheer Körper stört die Seele in ihren Verrichtungen; die Schwächlichkeit des Leibes schlägt die Seele nieder, benimmt ihr den Muth, kann die Absichten der Seele nicht ausführen, raubt dem Gemüth die Frölichkeit, und mit derselben die Lust, Gutes, und überhaupt etwas zu thun, macht den Menschen misämüthig, verdrossen, furchtsam, scheu, empfindlich, übelnehmerisch, zornig. Ein fester, starker Leib erleichtert jede Handlung.

Allein, dieses vortrefliche Geschenk Gottes hat seine Fehler.

I. Band.

G

Ein

Ein vorzüglich starker Leib hat selten eine feine Bildung; weil jeder Theil stark ist, und etwas hartes hat. Dieses bestätigt die tägliche Erfahrung. Bei dem andern Geschlecht ist das auffallend. Ein schlanker Wuchs, zarte Hände, ein feines Füßchen sind nicht stark. Selten hat eine schöne Dame eine feste dauerhafte Gesundheit, und noch seltener einige Kraft, etwas zu thun oder auszuhalten. Wie leicht greift die Hitze oder Kälte, der Wind oder der Regen ihren zarten Bau an. Ein stämmiges Bauermädchen, das Meilen geht, und Lasten trägt, das nicht nach dem Wetter steht, um eine Reise vorzunehmen, das selten einmal krank ist, von Schwindel und Ohnmachten nichts weiß, ist in seinem Bau nicht fein, hat eine breite Taille, dicke Hände, starke Füße, eine harte Haut, und eine braune Farbe; das ist nicht sehr hübsch. Dieser Mangel an Feinheit ist nun freilich kein großer Schade; unsre Damen halten ihn aber für ein großes Unglück, das sie, auf Kosten ihrer Kräfte und ihrer Gesundheit, abzuwenden suchen.

Gemeiniglich ist ein starker Mann steif und ungelentig; die Fibern und Theile seines Leibes sind hart, dick, und daher unbiegsam; das ist eben, was seine Stärke ausmacht. Wir finden

den auch, daß der Schmied, der Ackermann ziemlich unbeholfen und schwer sind. Dadurch gehn ihnen große Vortheile ab. Sie sind in ihren Bewegungen langsam, und vieler nützlichen Berrichtungen, die Behendigkeit erfordern, unfähig. Das Schreiben, z. B. geht ihnen schwer vonstatten, weil ihre Finger starr und schwer sind. Die Fabel erzählt, daß Herkules die Spindel zerbrach, als er, seiner Geliebten zu Gefallen, spinnen wollte.

Die Stärke eines dauerhaften Leibes ist ein gefährlicher Reiz zu Ausschweifungen, Unmäßigkeit und Unbesonnenheiten. Man verläßt sich auf seine Festigkeit, man bestürmt seine Gesundheit, und erliegt zuletzt. Mancher würde ein gesundes, langes und nütliches Leben geführt haben, wenn er gleich die Folgen seiner ersten Thorheiten gefühlt; der aber, weil er sich über die Strafen der Zügellosigkeit hinweg glaubte, in der Blüte der Jahre dahin gewelkt ist. Er empfand, nach den ersten Ausschweifungen keine Ungemächlichkeit, er ward dreist; lang blieb die Strafe aus, endlich aber kam sie, und ward schrecklich. Die Schwachheit hingegen macht furchtsam, man sieht sich vor, und die Vorsicht erhält die Gesundheit. Manche zarte Person erreicht ein hohes Alter, indes daß mancher

kernhafte Mann in der Jugend stirbt. Dies bestätigt wiederum die Erfahrung. Schwächliche Leute sind gemeiniglich mäßig, und ein großer Theil derer, die sich durch einen festen Leibesbau auszeichnen, sind zu Ausschweifungen geneigt.

Die Festigkeit, die manche Unpäßlichkeiten und Krankheiten abhält, wird von den Krankheiten, die sie ergreifen, desto härter mitgenommen. Deswegen rühmt sich das schöne Geschlecht gegen uns, es könne mehr, als wir Mannsleute aushalten. Es ist wahr, ihre vielen Unpäßlichkeiten sind ihnen mehrentheils kaum anzusehn. Wir werden viel seltener angefallen; wenn es aber uns trift, liegen wir darnieder. Ein zartes Gewebe wird oft verschoben; weil es aber zart ist, gibt es nach, und bricht nicht. Ein festes widersteht lang; wenn aber die Gewalt den Widerstand überwindet, so bricht es. Jeder Windhauch beugt das Rohr; die Eiche steht vor dem Sturm; wenn aber der Orkan kömmt, wird sie aus den Wurzeln gerissen. Die Kanone, die Mauern niederwirft, thut dem weichen Rasen wenig Schaden. Die Stärke und Härte der Fasern und Theile, die manche Krankheiten abhält, macht andre weit gefährlicher, als bei einem weichen

IV. K. Kr. im Menschen. 1. Art. Leibesst. 101

weichen Körperbau. Von der Art sind alle Entzündungen. Weiche Theile geben der Geschwulst nach; stärkere machen die Krankheit weit schmerzhafter und gefährlicher.

Je fester und stärker die Theile sind, desto seltner werden sie beschädigt; aber desto schwerer auch wird die Genesung, wenn sie einmal leiden. Aus diesem Grunde ist ein zartes Kind in dem Augenblick krank, und in dem Augenblick wieder gesund. Je älter es wird, desto schwerer und langsamer geschieht beides, weil alle Theile fester werden. Diese Festigkeit widersteht den verderblichen Kräften, aber auch den heilsamen Arzneien; diese und die heilsamen Säfte können nicht leicht durchdringen. Alte Leute werden weit seltener von Seuchen ergriffen; ihre Wunden, Quetschungen, Verrenkungen, Beinbrüche sind aber auch viel schwerer zu heilen.

Die Leibesstärke, die den Menschen in den Stand setzt, nützliche Arbeiten zu verrichten und auszuhalten, setzt ihn auch in den Stand, schädliche Unternehmungen zu wagen und auszuführen; Ungerechtigkeiten, Grausamkeiten zu begehn. Der Starke arbeitet mehr, und schlägt heftiger; er fühlt seine Kraft, und hat Muth zu nützlichen Unternehmen, aber auch zu Gewaltthatigkeiten und Handeln. Seine Kühnheit

führt ihn endlich zu Unternehmen, die ihm selbst schädlich werden. Milo, sagt die Geschichte, ward ein Opfer seiner Stärke. Er wollte eine Eiche spalten, lösete den Keil, und blieb mit den Händen gefangen. Ein schwächerer hätte dieses Unglück nicht gehabt. Mancher ist lahm geschlagen worden, oder hat sonst Schaden genommen, weil er sich auf seine Stärke verließ, und tolle Unternehmungen wagte.

2. Artikel.

Von der Behendigkeit.

Schnelligkeit und Behendigkeit sind auch sehr wünschenswerthe Eigenschaften. Zu manchen nützlichen und angenehmen Verrichtungen sind sie unentbehrlich. Dem Schreiber, dem Maler, dem Tänzer sind sie, sowohl als vielen andern nothwendig. Selten aber sind sie mit Stärke in einem vorzüglichen Grade verbunden; sie können es nicht, weil sie in der Weichheit und Beweglichkeit der Theile, die Stärke aber in der Härte und Festigkeit derselben besteht. Nun aber kann ein Ding unmöglich zugleich weich und hart, fest und biegsam seyn. Die Behendigkeit kann selten schwere, harte Arbeit anhaltend